



Prof. Dr. Jürgen Schupp, Direktor der Längsschnittstudie Sozio-ökonomisches Panel (SOEP) am DIW Berlin und Professor für Soziologie an der FU Berlin  
Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

# Gibt es auch eine „Rendite“ kultureller Bildung?

Die Bildungsdebatten der letzten Jahre waren durch eine Verengung des Bildungsbegriffs auf den Erwerb kognitiver Fähigkeiten geprägt, die sich anhand von Tests quantifizieren lassen, wie etwa das Lösen von Rechenaufgaben. Dagegen fanden der Erwerb von ästhetischen Erfahrungen, Kenntnissen und Fähigkeiten sowie die Aneignung kultureller aber auch physischer Bildung weniger Beachtung, obwohl diese für die Entwicklung der Persönlichkeit von zentraler Bedeutung sein können. Diese Einstellung hat dann vielfach auch darin ihre Entsprechung gefunden, dass der musisch geprägte Schulunterricht zu einem Schattendasein in einem übervollen Stundenplan zu verkommen droht und oftmals von einem Lehrermangel in den musischen Fächern und überdurchschnittlichem Unterrichtsausfall begleitet wird.

Bildungsökonomien wie der Nobelpreisträger James Heckman werben seit einigen Jahren darum, bei der Vermessung von Bildungsindikatoren eben keine Verengung auf kognitive Fertigkeiten vorzunehmen, sondern den sogenannten nicht-kognitiven Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften wie Neugierde, Konzentration, Gewissenhaftigkeit, Ausdauer, Verantwortungsbewusstsein, Fairness oder Zielgerichtetheit mehr Aufmerksamkeit zu widmen und dabei vor allem auch der Phase der frühen Kindheit mehr Beachtung zu schenken. Heckman hat sich damit um die Weiterentwicklung der sogenannten Humankapital-Theorie verdient gemacht, als deren Begründer der 2014 verstorbene US-amerikanische Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Gary S. Becker gilt. Zugrunde liegt ihr die Annahme, dass sich höhere Bildung in höherer Produktivität und damit in höheren Löhnen niederschlägt. Für Deutschland liegt die Schätzung dieser „Bildungsrendite“ gegenwärtig bei einem Einkommenszuwachs zwischen fünf und zehn Prozent pro zusätzlichem Bildungsjahr. Heckman vermochte anhand von langfristigen Kosten-Nutzen-Analysen für die USA zu zeigen, dass mangelnde frühkindliche Förderung sich nicht nur auf schulische Leistungen, sondern auch auf die Gesundheit

und das soziale Verhalten der Kinder auswirkt. Investitionen in kostenintensive Frühförderprogramme führen deshalb zu einer hohen gesamtgesellschaftlichen „Rendite“ von mehreren Prozent, da dem Staat auf diese Weise spätere Kosten im Sozial- und Gesundheitssystem erspart bleiben. Heckman ist es auch zu verdanken, dass die Politik von Seiten der Wissenschaft ermahnt wird, künftig bei den Bildungs-Etats keine Kürzungen vorzunehmen und vor allem nicht bei öffentlichen Investitionen in die frühe Kindheit zu geizen.

Bei der Quantifizierung und Vermessung der nicht-kognitiven Fähigkeiten liegt zwar bereits eine Fülle wissenschaftlicher Grundlagen aus der Persönlichkeitspsychologie vor, jedoch ist der Wissensstand zum Erwerb sowie zur Förderung solcher Fähigkeiten noch sehr lückenhaft. Klar ist hingegen, dass Persönlichkeits- und Charaktereigenschaften, Emotionalität sowie sinnliches Differenzierungsvermögen keineswegs genetisch determiniert sind, sondern vor allem in der frühkindlichen Erziehung erworben oder eben nicht erworben werden.

Was gegenwärtig in der Bildungsforschung fehlt und wo dringender Forschungsbedarf angemahnt werden muss, ist ein besseres Verständnis darüber, auf welche Weise sich musische und künstlerische Aktivitäten sowohl für kognitive wie nicht-kognitive Fähigkeiten und Persönlichkeitseigenschaften fördernd oder hemmend auswirken. Von daher sollte kulturelle Bildung auch offen für künftige Quantifizierungsversuche und Vermessungen in diesem Feld sein. Die bisher vorliegenden Forschungen lassen bereits hoffen, dass nicht nur die individuelle „Rendite“ kultureller Betätigung überdurchschnittlich sein dürfte, sondern auch die gesamtgesellschaftliche Bilanz öffentlicher kultureller Investitionen positiv ist und zu höherer Lebensqualität führt.

Oder mit anderen Worten:  
*Kultur macht Gesellschaft stark!*



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
84. Jahrgang

#### Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso  
Dr. Ferdinand Fichtner  
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Prof. Dr. Lukas Menkhoff  
Prof. Johanna Möllerström, Ph.D.  
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner

#### Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann  
Dr. Wolf-Peter Schill

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Dr. Franziska Bremus  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Sebastian Kollmann  
Ilka Müller  
Mathilde Richter  
Miranda Siegel  
Dr. Alexander Zerrahn

#### Lektorat

Dr. Simon Junker

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74  
77649 Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. (01806) 14 00 50 25  
20 Cent pro Anruf  
ISSN 0012-1304  
ISSN 1860-8787 (Online)

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Serviceabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.